

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 75.

Montag am 17. Jänner

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach annuärlig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

Volkslieder aus der Bretagne.

II. Die Nachtigall.*)

Herrn Mol's junge Gattin weint,
So oft am Fenster sie erscheint.

Ach Weh! Ach Weh! Welch trüber Fall!
Todt ist die arme Nachtigall.

»Warum, mein neu Gemahl, o sprich,
Vom Bett so oft erhebst Du Dich?

Von meiner Seit' um Mitternacht,
Warum bist Du so oft erwacht?

Warum barhaupt und ohne Schuh
Vom Lager Dich erhebest Du?»

»Von Eurer Seit' um Mitternacht
Warum so oft ich aufgewacht?

Die großen Schiffe wollt' ich seh'n,
Die Schiffe kommen schau'n und geh'n.«

»Nicht um die Schiffe sicherlich
So oft zum Fenster schleichst Du Dich!

Dich ziehen Schiffe nicht herbei,
Und wären's zwei auch oder drei.

Nicht ist's, nach diesen hinzuseh'n,
Auch nicht nach Mond und Sternen schön.

Nun, meine Gattin, endlich sprich,
Was jede Nacht erhebst Du Dich?

»So muß ich nach der Wiege geh'n,
Mein kleines Edhlein schlummern seh'n.«

»Ich glaub' es nicht, Dein Wort ist Wind,
Du gehst nicht schlummern seh'n Dein Kind.

Du täuschest nicht mit Märchen mich,
Sprich wahr! warum erhebst Du Dich?»

»Mein altes Männchen, zürne nicht!
Dein Weib jezt sicher Wahrheit spricht.

Mich weckt das Lied der Nachtigall
Im Garten Nachts mit süßem Schall.

Vom süßen Sang bin ich erwacht
Der Nachtigall in jeder Nacht.

Sie singt so sanft und lieblich sehr,
All' Nacht, all' Nacht, wenn still das Meer.«

Als Das der alte Herr vernahm,
Da drückt es ihn gar wundersam.

Als Das der alte Herr vernahm,
Die leise Rede von ihm kam:

»Sei wahr das Wort, sei's leerer Schall,
Nachts fang' ich diese Nachtigall.«

Und als das Morgenroth erschien,
Da kam er zu dem Gärtner hin.

»Mein guter Gärtner, hab' wohl Acht,
Ein Ding mir trübe Sorge macht.

'ne Nachtigall an dieser Stell',
Die ganze Nacht sie singt so hell.

'ne Nachtigall im Garten singt,
Ihr Lied mich um den Schlummer bringt.

Und fängst Du bis zum Abend sie,
Ein Goldstück geb' ich Dir alhie.«

Und als der Gärtner Das verstand,
Ein Netz er aus im Garten spannt'.

Die Nachtigall gar bald er fing,
Damit zu seinem Herrn er ging.

Der Herr, als sie ihm war gebracht,
Hellauf in seinem Herzen lacht.

Und lachend würgt er sie zu todt,
Darauf sie hin der Dame bot:

»Nimm hin, nimm hin, mein jung Gemahl,
Da hast Du Deine Nachtigall!

Für Dich sing ich den Vogel heut,
Ich wünsch', mein Schatz, daß Dich's erfreut.«

Als Das gehört der Buhle traunt,
Er traurig ward und seufzte laut.

»Mein Schatz und ich, man sing uns schön,
Dum können wir uns nimmer seh'n,

Nicht mehr wie sonst am Fensterlein,
Wie wir gepflegt beim Mondenschein.

*) Diese Geschichte von der Nachtigall, schon von Marie von Frankreich als ein bretonisches Lai erzählt, auch anderwärts frühe bekannt, ist jedenfalls vor dem 13. Jahrhundert entstanden.

Bilder aus der Ferne.

IV. Nordische Gastfreiheit.

Der Herr des Hauses setzt seine Geschäfte nach, wenn er Gäste hat, um zu jeder Zeit für sie bereit zu sein. Die Frau des Hauses überwindet ihre Krankheit, erscheint unter den Fremden als angenehme Wirthin, und wird dafür gelobt, bewundert, daß sie trotz ihrer erstaunlichen Schwäche sich für die Fremden so thätig und aufopfernd zeige. Und findet man zuweilen sogar auch hier zu Lande Leute, welche die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft weniger zuvorkommend und weniger freundlich üben, so ist doch Keiner, der nicht diese Pflicht als unabweislich anerkenne, und an ihrem Altare — wenn auch wider Willen — wenigstens mit geziemender Höflichkeit fungire.

Bei uns kann man Besuche machen, bei denen Gast und Wirth wie auf Nadeln sitzen, weil man merkt und merken läßt, daß man nicht gelegen kam. — „Ach, entschuldigen Sie, daß ich störe.“ — „Ja, verzeihen Sie gütigst, ich habe einen sehr eiligen Gang. Wenn sie ein andermal mir die Ehre erweisen wollen. Allein, bitte, setzen Sie sich doch wenigstens einen Augenblick.“

Von solcherlei Redensarten vernimmt man im Norden nie eine Andeutung. Man kömmt vielmehr überall zu jeder Zeit gelegen, und ist immer im höchsten Grade willkommen.

Bei uns bedankt man sich sehr artig, wenn man irgendwo gebeten war, oder man macht auch hintenher eine *visite de remerciement*. Man preist Gott, wenn ein Besuch, der eine ganze halbe Stunde saß, erst wieder fort ist, und freut sich, wenn man ein durchaus unvermeidliches Festin, das man seinen Bekannten einmal geben mußte, überstanden hat.

Im Norden ist es umgekehrt, der Gast bekommt tausend Dank für seinen freundlichen Besuch, und es wäre sehr lächerlich, wenn er seinerseits für eine Abfütterung danken wollte. Mit nichts mehr kann man sich dort die Leute kräftiger verbinden, als mit häufigen Besuchen, man bekommt aber bittere Vorwürfe, wenn man das Mittagsmahl oft veräumte.

Wenn man nach achttägigem Quartieren schon wieder wegfahren will, so wird man dringendst gebeten, doch noch einige Zeit, ein Paar Tage, eine Woche zuzugeben, und Gast und Wirth lassen gewöhnlich so schwer von einander, daß in der Regel die Bitte zugestanden wird. Man befiehlt, die Pferde wieder abzuspannen. Nach einigen Tagen läßt man dann wieder vorfahren, packt und rüstet sich zum zweiten Male zu unweigerlichem Abzuge. Die Witten des Hausherrn erneuern sich, und der weicherzige, mitleidige Gast läßt auf diese Weise nicht selten zum dritten und vierten Male die Pferde zum Stalle zurückführen, und schlendert selber noch einige Male zur vollen Tafel des „angenehmen Wirthes.“

Bei uns ist nur alle sieben Tage ein Sonntag, alle Monate kommt man einmal beim Familienhaupte zusammen, dann und wann gibt man einen Thee, einen Kaffee, ein Diner oder auch eine Tanzpartie, bei welcher Gelegenheit

dann alle Minen springen und das ganze Haus umgekehrt wird. Alles hat seine bestimmte Zeit, sein abgetheiltes Maß. Jenseits des 56. Breitengrades ist es ein Anderes. Da ist jeder Tag ein Sonn- oder Freudentag, Werktage gibt es nicht. Die Thüren sind nie verschlossen, und ein Gast löst den andern ab, ein Festin das andere. Man ist immer vorbereitet, man ist stets aufgeräumt, beständig heiterer Laune, und badet sich in ununterbrochener Geselligkeit, wie der Fisch im Wasser.

Wie die Werktage aus dem Kalender, so sind die Wohn- und Arbeitszimmer aus der Architectur gestrichen. Man kennt keine solchen Säle, wie bei uns, die verschlossen werden, und in denen das Ameublement mit Ueberzügen bedeckt ist, bis dann an einem Gesellschafttage Alles in Glanz und Pracht strahlt. Alle Zimmer sind Gesellschaftsäle, und durch alle Räume stüthet der sich tummelnde, nie endende Drang der Gäste, und dem Nachdenken, dem Bohnen, der Einsamkeit, bleiben nur kleine, unbedeutende Cabinetts.

Die Hälfte des Hauses ist als Gastlogis gewöhnlich geradezu an die Fremden abgetreten. Hier und da findet man auf einigen Gütern auch besondere Häuser zum Werberbergen der Fremden. Viele der Familie nahe stehende Gäste haben ein für alle Mal ihr ihnen reservirtes Logis. „Dies ist das Logis für meinen Schwiegervater, dies für meinen ältesten Sohn, wenn er von Frankreich mich besuchen kommt“, u. s. w.

Es ist unmöglich, daß ein Gastwirth bei uns sehnlicher nach Gästen ausseh'n kann, als ein kur- oder livländischer Landbeselmann. — „Gäste! Gäste!“ heißt es in einem Ende des Hauses, wenn Einer, am Fenster lauernd, eine Kutsche von ferne erblickte. Alles läuft aus allen Winkeln zusammen, um zu sehen, wer die Fremden sein mögen, ob der Besuch wohl ihrem Hause gelte. Die Bedienten stellen sich an der Thüre in Bereitschaft. Hausherr, Dame, Kinder, Alles fliegt hinaus den lieben Gästen entgegen. Denn — richtig! — die Kutsche bog auf dem Gehöfte ein. Es ist das liebe Onkelchen, das gute Lantchen und das hübsche Cousinchen. Die Weiteren haben nachzukommen versprochen, und wollen gegen Abend auch noch ein Paar gute Freunde mitbringen. Welcher Jubel! Man wird acht Tage beisammen bleiben, fröhlich plaudern, tanzen, frühstücken, zur Tafel gehen, Thee trinken, Karten spielen, Jagd machen, ein Elen schießen, einen Bären hegen. Ja, was wird man nicht noch Alles vornehmen!

In einem Lande, wo die Natur so unfreundlich, ist es ein besonderer Segen Gottes, daß er die Menschen dort so freundlich machte. Vor Kälte zitternd, obgleich von oben bis unten in Pelze gehüllt, zehn Meilen durch Nebel und Sturm über Sumpf und Wald gefahren, von Wölfen- und Bärengeheul verfolgt, wie freut man sich da über die heimliche Ansiedelung der Menschen! Wie erquickt man sich bei der dienstfertigen Aufmerksamkeit und Pflege!

Von den zahlreichen dienenden Geistern entkleidet, gereinigt, gepußt, wie tritt man froh und zufrieden in die vollen Gesellschaftszimmer! Mit welcher Genugthuung schrei-

tet man auf die gnädige Frau des Hauses zu, küßt ihr verbindlich und ehrerbietig die Hand, und läßt sich von ihr zur Erwieberung nach nordischer Sitte mit zarten Lippen die Stirn berühren! — Wie erfreut Einen der Theetisch, das heimliche Kaminfeuer, und dann am Abende das bequeme Lager!

(Beschluß folgt.)

Ferial-Früchte.

Humoreske von Fr. Wilt. von Siebenbüener.

(Beschluß.)

Wir hatten den Park erreicht. Brennend vor Begierde, ihr Wort zur Stütze meiner Hoffnungen machen zu können, wußte ich es einzuleiten, daß wir, getrennt von der übrigen Gesellschaft, einen einsamen Gang, umschattet von dichtem Laubwerke, verfolgten. Hier war es nun, wo ich meinen Empfindungen Worte geben wollte, wo meine gepresste Brust Erleichterung zu finden hoffte, indem ich, was sie drückte, in kunstlosen aber heißen Beteuerungen meiner unwandelbaren Liebe vor ihr auszuschütten mich bereitete. Allein in süßem Vergessen, wie wenig wir an diesem Orte vor Ueberraschungen gesichert waren, und von einer Empfindung übermannt, welche mir mit einemmale alles Sprachvermögen raubte, sank ich vor der Geliebten nieder, kniend ihr den Tribut meiner Zärtlichkeit darzubringen. Aber eben da ich die Lippen öffnen wollte, mein Schicksal zu erfragen, ob ich nämlich Gnade finden vor ihren Augen, oder ein neuer Torquato Tasso vergehen solle in den Schmerzen einer hoffnungslosen Liebe, eben in diesem Augenblicke voll Poesie und dramatischer Wirklichkeit wurde das prosaische Haupt des Doctors, nicht des Bruders, sondern seines Kunstgenossen, zwischen den Gesträuchen sichtbar, und sogleich nachher dessen ganze Gestalt. Ich sprang auf voll herber Verzweiflung, und wollte dem sehr erstaunt sich Gebardenden den erneuerten Bund zweier glücklicher Herzen verkünden, als meine etwas weniger unangenehm überrascht scheinende Geliebte die Lösung des Räthsels gegen den Zubringlichen selbst übernahm. „Dieser Herr“, sagte sie zu dem Askulap, „ist ein alter, guter Bekannter von mir, und da wir einst mit einander Komödie gespielt haben, hat er es versuchen wollen, ob es seiner ehemaligen Routine noch gelingen werde, mir auf echt theatralische Weise seinen Glückswunsch zu meiner demnächstigen Vermählung mit Ihnen darzubringen.“

Der Mensch lächelte zweifelhaft, und es lag etwas Feindliches in den Blicken, mit welchen er mich maß, ich aber, der arme Getäuschte, stand da mit einem Gesichte, auf welchem ohne Zweifel alle Sünden meiner Jugend kläglich aufgezeichnet waren, und überdieß geschrieben stand: „O culpa mea, o mea maxima culpa — daß ich getraut habe in der Unschuld meines Herzens einem Weibe!“

Und da ich hinkam zur Gesellschaft, und meine bestaubten Knie Zeugenschaft gaben wider mich, und das schadenfrohe Richern der Mädchen und das halbunterdrückte Lächeln der Männer mir's nur allzu deutlich verkündete, wie mein Unglück in seiner ganzen Umgränzung bekannt sei, wer hätte es mir verargen können, wenn ich gerade-

zu den lieblosen Kreis verlassen hätte, und zurückgekehrt wäre schon heute wieder nach meinem heimatlichen Prag, wenig mich um ihre Medisance und darum bekümmern, ob ich einen Abend hindurch der Gegenstand der Unterhaltung dieser Menschen bleibe, oder ob sie mir die Gnade erweisen wollen, mich und meine Situation schon in der nächsten Stunde vergessen zu haben.

Allein nicht mehr verhängt des Himmels Güte über den Menschen, als dieser zu ertragen vermag, und in der Krisis seiner Nothe steht der Schutzgeist des Geängstigten an seiner Seite, der Rettung Mittel ihm in die Seele flüsternd. Also begab es sich auch jetzt; ich zog einen kleinen, zarten Reifring, bloß mit einem einfachen Steine geziert, von meinem Finger, trat vor Louise hin und sprach:

„Wir sind vorhin unterbrochen worden, Madame. Kennen Sie den Namen, den Ihnen die Fassung dieses Steines zeigt? Es ist dies der Ring, welchen an Croatiens Pestcordone Ihr Bruder einige Minuten vor seinem Tode, den er in meinen Armen starb, an meinen Finger steckte. Der Ring trägt des Entschlafenen Namen. Ich glaubte, Ihnen kein theureres Brautgeschenk anbieten zu können — doch — wie gesagt, wir sind unterbrochen worden. Empfangen Sie ihn jetzt, an Ihre Hand allein nur darf er von der meinigen übergehen. Empfangen Sie ihn mit meinem wärmsten Glückswunsche.“

Die Erinnerung an den früh verlorenen Freund hatte meine Stimme weich gemacht, sie verdrängte in diesem Augenblicke jede andere Empfindung, und es wurde klar daß ich jetzt an Nichts als an den Verstorbenen dachte.

Und die höhrenden Antlitz umher verloren ihren peinigenden Ausdruck, Louise aber weinte das Friedensfest der Versöhnung an meinem Halße.

Ich hatte ihr vergeben.

X.

Als wir in's Dorf zurück gingen, und bei der Schmiede vorüber kamen, stand Sanchio bei seinem gebrochenen Schüßling. Er trat auf uns zu, und meldete, es habe sich im Wagen eine rothseidene Börse gefunden, dem Anscheine nach — überzeugt habe er sich nicht genauer — mit Fächsen und Schimmeln gar artig ausgestattet. Und damit reichte er uns die Beschriebene auch wirklich entgegen. Bollheim hatte nun seinen Verlust zurück, und wir Beide waren der Verlegenheit entrißen, das Stubenmädchen Louisen's um Vergeltung bitten zu müssen, daß sie von uns ohne Belohnung gelassen werde. Auch der Wagenausbesserer konnte bezahlt werden, und somit hatten alle unsere Nothe für heute ein Ende.

Unser Wirth von Mittwoch wurde sogleich durch einen Boten befriedigt, und die Erzählung unserer Fata gewährte der Gesellschaft vielen Spaß. Ueberhaupt ging der Tag so wie der Abend so ziemlich fröhlich vorüber, aber da ich am folgenden Vormittage mich wieder zwischen meinen vier Wänden und an meinem Pulte befand, auf welchem die in der Briestafche vermutheten Ueberreste meiner Gage lagen, schwor ich mir, den Genuß der Staubferien nie

mehr über die Gränzen meines Prag auszudehnen, und ohne Noth nie länger, als höchstens einige wenige Stunden der Erholung und der Ruhe, meinen Schreibtisch zu vernachlässigen, an welchem ähnliche Erlebnisse, wie die geistigen, nicht wohl möglich sind.

Vollheim reiste einige Wochen nachher zu seinem Regimente zurück, und ich habe ihn seither nicht wieder gesehen; ich aber bin ein einsamer Mensch geblieben, ein einsamer sefern, als das bunte Treiben des Lebens an mir unbemerkt vorübergeht, ein einsamer nicht, sofern die Vorräthe meines Bücherschranks mich mit den Heroen der Vorwelt und mit den edlern, bessern Geistern meiner Zeitgenossenschaft befreunden.

Neues.

(Zwei Erfindungen) sind, nach den „Sonntagsblättern“, neuerlich in Wien gemacht worden, deren eine von besonderer Wichtigkeit ist. Der Zahnarzt der k. k. Leibgarden und der Hofburgwache, Herr Zeisel, hat nämlich einen Apparat erfunden, um das Hinauspringen der Waggon aus den Schienen der Eisenbahnen im Falle eines vorkommenden Hindernisses oder Zusammenstoßes zu verhindern. Die Vorrichtung wird als sehr einfach in ihrer Construction und als eben so mannigfaltig in ihrer Anwendung bezeichnet, wie sie denn z. B. auch als Reinigungsmaschine zur Winterszeit wirkt, wenn die Geleise von Schnee oder Eis bedeckt sein sollten. — Herr Zink, (Leopoldstadt, Sperlgasse Nr. 249) hat die Buchbinderkunst mit einem neuen Verfahren bereichert, das durch die dem nied. österr. Gewerbevereine vorgelegten Probehände seine Approbation erhielt. Dieses Verfahren bietet den bisher vermischten Vortheil der Bequemlichkeit, daß Bücher in jedem Formate, in jeder Stärke und Größe, auch die größten Druck- und Emschreibebücher, beim Öffnen nicht die geringste Vertiefung an der Rückenscheide zeigen, sie mögen wo immer aufgeschlagen werden. Das Deckelpaar fällt, gleichsam als feste Unterlage, auseinander, während der innere Rücken sich unter dem spitzigsten Winkel, oder vielmehr in zwei parallel sich aneinander legenden Theilen emperstützt, so daß die Folien ohne allen Einbug auf fallen. —

(Ein Uhrkasten als Sarg.) Ein Bauer in dem französischen Dörfchen Bugey machte vor zwei Jahren gemeinschaftlich mit seinem Bruder eine Erbschaft. Alles wurde zur Hälfte getheilt, endlich blieb noch eine Hänguhr übrig, welche untheilbar schien. Allein unser Mann wußte Rath: er überließ seinem Bruder das Werk, und nahm den Kasten für sich. Auf die Frage eines Nachbarn, was er damit anfangen wolle, erwiederte er: „Ich lege meine Frau hinein nach ihrem Tode; sie ist krank, kann es nicht lange mehr machen, und da ist es denn doch eine Defonomie.“ Die arme Frau hörte diese rohe Aeußerung, umsonst beschwor sie ihren Peiniger: der Uhrkasten wurde neben ihrem Bette aufgerichtet, um sie jeden Augenblick an ihren nahen Tod zu mahnen. Zwei Jahre währte diese Folter, kürzlich endlich starb sie. Der Mann legte sie in den Kasten und verschloß ihn. Die ganze Bevölkerung des Dorfes versuchte, ihn von seinem Vorsatze abzubringen, allein vergebens. „Es gibt kein Geseß“, sagte er, „das mir verbietet, meine Frau in einen Uhrkasten zu legen; sie ist darin und bleibt es.“ Wirklich wurde die Verstorbene in ihrem seltsamen Sarge zur Erde bestattet. —

(Verein für wissenschaftliche Vorträge.) Unter dem Schutze des Prinzen von Preußen haben mehrere Männer von verschiedenen Fächern, darunter Ehrenberg, Ranke, F. v. Raumer, Raupach, Ritter, Steffens, Zwesten, Zumpt, einen Verein für wissenschaftliche Vorträge gebildet. Es sollen für Damen und Herren zwölf Vorlesungen von zwölf verschiedenen Personen über mannigfaltige anziehende Gegenstände gehalten werden. Die Vortragenden erhalten kein Honorar, um jedoch unvermeidliche Kosten bestreiten zu können, ist der Preis einer Einlaßkarte für alle zwölf Vorlesungen auf zwei Thaler festgesetzt. —

(Große Hitze.) Die „moskauer Zeitung“ meldet, im Gouvernement Kostroma habe im letzten Sommer eine so außerordentliche Hitze geherrscht, daß dadurch mehrere bedeutende Waldbrände entstanden seien, die noch bis gegen Ende September gedauert, und erst aufgehört hätten, nachdem der erste Schnee gefallen. —

Mannigfaltiges.

Elisabeth und Shakespeare.

Eines Abends wurde in Weiskin der Königin Elisabeth von England Shakespeare's „König Johann“ aufgeführt. Die Königin nahm sich vor, den großen Dichter, der ihr bekanntlich sehr lieb war, einmal aus der Fassung zu bringen. Vermöge der damaligen Bühneneinrichtung befanden sich die vornehmsten Zuschauer auf der Bühne zu beiden Seiten, wo nun unsere Coullissen stehen. Die Königin stand öfters auf, und ging von einer Seite zur andern, hart an Shakespeare vorüber, welcher den König Johann spielte, ohne daß er sich in seiner Rolle stören ließ. Endlich ließ sie vor ihm im Vorbeigehen ihren Handschuh fallen, in der sicheren Voraussetzung, er werde ihn sogleich aufheben. Er aber sprach eben eine pathetische Rede, und schloß endlich mit folgenden improvisirten Versen:

»Nachdem wir Staatsgeschäfte abgethan,
Und über Krieg und Frieden sprachen,
Gernuh'n wir unsrer königlichen Mühme
Den Handschuh aufzuheben.«

Damit überreichte er den Handschuh der lächelnden Königin.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

15. Jänner

1791 wurde in Wien Franz Grillparzer, der berühmte vaterländische Dichter, geboren.

1824 verließ Augustin Gruber, ein geborner Wiener, Dr. der Theologie, k. k. Hofrath, seit 1816 bis 1824 allgemein beliebter Bischof in Laibach, diese Stadt, und kam in großer und vornehmer Begleitung zu Mittag nach Krainburg, wo er bei dem Dechanten Augustin Sluga mit mehr als vierzig andern Gästen speiste. In Neumarkt übernachtete er; am darauffolgenden Tage sprach er an der Gränze vom hohen Loibel herab den Segen über die von ihm verlassene laibacher Diözese, und setzte über Klagenfurt seine Reise nach seinem neuen Bestimmungsorte, Salzburg, fort. Dort, als Erzbischof und Legatus natus, wirkte er für seine neue Heerde bis zu seinem am 28. Juni 1855 erfolgten Tode eben so segensvoll, als früher in Krain, wo er sich, obwohl ein Deutscher, die Landessprache so eigen machte, daß er in ihr Vorträge an das Landvolk halten konnte.

16. Jänner

1715 wurde Johann Kaspar Graf Cobenzl als Landeshauptmann in Laibach feierlich angestellt.

17. Jänner

1814 trennten sich in Ancona die neapolitanischen Truppen von den französischen unter General Barboü, und am 22. Jänner setzte sich ein Corps von 6000 Neapolitanern mit dem österr. General Graf Nugent zu Ferrara in Verbindung.